

Gereifte Premiere – ohne Filter und Glitzer

INTERVIEW Der Huglfinger Bluesmusiker Jo King über seine Wanderjahre und ein spätes Debüt

VON MAGNUS REITINGER

Huglfing – „Handgemachter Folk und Blues mit Haltung, Herz und Hirn“, so beschreibt Joachim King aus Huglfing seine Musik, mit der er ein spätes Debüt feiert: Nach Lehrjahren in anderen Bands und Wanderjahren im Norden legt er nun als Jo King sein erstes Album vor: „Letztes Hemd“ verbinde den „Groove des Oberlandes“ mit Eindrücken der Wanderjahre, sagt der 40-jährige. Wie Letztere seinen Blick auf die Heimat verändert haben, erzählt er im Interview.

Für ein Debüt-Album hört sich „Letztes Hemd“ im allerbesten Sinne reif und erfahren an – wie kommt's?

Einige der Stücke und auch ich haben schon ein paar Jahre auf dem Buckel. Ich selbst spiele seit mehreren Jahren Gitarre in anderen Bands und habe im Laufe der Zeit immer wieder musikalische Ideen gesammelt. Nun hatte ich etwas Zeit, ihnen den letzten Schliff zu verleihen und auf Platte zu bannen. Außerdem stehe ich als Musiker auf den Schultern von Riesen: Ich baue auf musikalische Traditionen auf und lasse mich von meinen musikalischen Vorgängern inspirieren.

Ihre Musik wurzte in „der lebendigen Musikszene des Oberlandes“, schreiben Sie zu Ihrem Album. Wer hat Sie da besonders geprägt und was waren die wichtigsten Orte dafür?

Am stärksten hat mich sicher mein musikalischer Mentor Groover Krüger geprägt, mit dem ich immer noch in „Groovers Combo“ zusammenspiele. Ein genialer Musiker und enger Freund, der mit seinem Wissen nie hinter dem Berg gehalten hat. Die wichtigsten Orte für Livemusik sind für mich die Waldstraße 4 in Huglfing und das



„Musikalisch sozialisiert am Staffelsee“: Der heute in Huglfing lebende Bluesmusiker Jo King.

FOTO: RUDI HERZIG/FKN

Village in Habach. Beide sind kreative Keimzellen für angehende bis professionelle Musiker. Auch ich habe auf den Jamsessions dieser Kneipen meine ersten Schritte getan. Daneben durfte ich bei Auftritten zahlreiche und sehr unterschiedliche Kulturbühnen kennenlernen. Fast immer sind solche Lokalitäten vom Idealismus der Betreiber getragen, da sie im kleinen Rahmen leider selten wirtschaftlich sind. Vor diesem Einsatz habe ich den größten Respekt!

Nach Ihren musikalischen Lehrjahren im Oberland waren Sie längere Zeit in Schweden und in Hamburg. Wie ging's Ihnen da in puncto Musik?

In Schweden haben mich die traditionellen, erzählenden Lieder („svenska visor“) inspiriert. Aber auch zeitgenössische Künstler, die der zunehmend nationalistischen Poli-

tik in Schweden selbstbewusst die kulturelle Vielfalt entgegen halten. Insgesamt habe ich dort eine viel stärkere Musiktadt im Alltag als in Deutschland erlebt: Zu Geburtstagen, gesellschaftlichen Ereignissen und nicht zuletzt als obligatorisch gesungene „Trinksprüche“. In Hamburg fand ich spannend zu beobachten, wie sich vor einigen Jahren eine progressive und feministische Hip-hop-Szene entwickelt hat, in einem Genre, das leider oft von Frauenverachtung und Gewaltfantasien geprägt ist. Auch wenn ich da wenig musikalischen Bezug habe, hat mich das doch ermutigt, dem Publikum gelegentlich politische Texte zuzumuten.

Erleben Sie das Oberland nach diesen Wanderjahren anders?

Das Oberland ist für mich musikalische Heimat, geliebt und in vielerlei Hinsicht ge-

segnet und vielfältig. Im Vergleich zu anderen Orten gibt es hier verhältnismäßig gute und etablierte Strukturen. Manchmal ist das Oberland aber von den Bergen beengt und könnte frischen Wind gebrauchen. Durch die hohen Preise fehlen kostengünstige Immobilien für Proberäume und experimentelle Projekte.

Sie spielen ja bis heute auch in „Groovers Combo“. Was ist im eigenen Projekt anders?

Musikalisch ist mein Projekt etwas weniger geschliffen und luftiger. Durch die sparsame Instrumentierung wirken die Stücke für mich etwas liedhafter und klingen mehr nach Folk. Die Texte sind gesellschaftskritischer und versuchen Themen auch mal aus ungewohnten Perspektiven zu beleuchten.

Wie würden Sie Ihre eigenen Songs beschreiben?

Meine Songs sind jeweils eigenständige Fundstücke aus sehr unterschiedlichen Zeiten, Orten und Lebensbereichen. Zusammengesetzt ergeben sie für mich trotzdem ein stimmiges Mosaik – ohne Filter, Plastik und Glitzer.

Textlich scheuen Sie nicht vor großen Themen zurück. Sie lassen zum Beispiel einen Geflüchteten zu Wort kommen, singen auch vom Glauben. Muss Musik für Sie auch Aussage und Haltung haben?

Ja, für mich muss Musik von Themen handeln, die mich ehrlich bewegen und zu denen ich aufrichtig etwas zu sagen habe. Trotzdem ist das „Letzte Hemd“ kein Konzeptalbum und kein politisches oder religiöses Pamphlet. Mich hat das Thema Migration sehr berührt und tut es immer noch. Einen Geflüchteten zu Wort kommen zu lassen, fand ich sehr passend,

da Blues traditionell die Musik von Benachteiligten war. Als Kommunikationsform der amerikanischen „Underground Railroad“ ist der Blues auch thematisch mit illegaler Migration verbunden. Erst beim Zusammenstellen der Aufnahmen habe ich bemerkt, dass fast alle Stücke das Thema Glauben anschnitten. Selbst ein Instrumental hat den Titel „Adieu“ (also wörtlich „zu Gott“). Das hat mich selbst überrascht und schließlich zum Gospel „Musik“ inspiriert, obwohl ich selbst kein besonders religiöser Mensch bin.

Was sind Ihre musikalischen Pläne für die nächste Zeit?

Ende Januar gebe ich meinen ersten Liveauftritt als Solokünstler. Mittelfristig hoffe ich auf Mitmusiker, da eine Band für mich mehr Bewegungsspielraum bedeutet. Außerdem arbeite ich weiter an neuen Stücken, das „Letzte Hemd“ wird nicht das letzte Album bleiben.

Und was machen Sie, wenn Sie nicht gerade Musik machen?

Ich verbringe so viel Zeit wie möglich mit meiner Familie. Außerdem interessiere ich mich für Kultur auch abseits der Musik und unterstütze Menschen, die weniger Glück im Leben hatten.

Das Album

„Letztes Hemd“ mit acht eigenen Songs ist erhältlich unter www.jokingmusik.de. Dort finden sich auch Videos zu einigen Liedern.

